

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Glauben ist keine einfache Sache. Darum wäre es doch wunderbar, Gott einmal zu Gesicht zu bekommen. Quasi als Beleg für seine Existenz und Gegenwart.

Das würde übrigens ganz hervorragend in unsere Welt mit ihren Maßstäben passen:

„Ich glaube, was ich sichtbar wahrnehme und beweisen kann. Das sind reale Fakten, nackte Tatsachen, greifbare Resultate. Darum: „Könnte ich Gott sehen, ja dann ...“

Ähnlich ergeht es Mose. Sein Leben ist turbulent. Immer wieder ist er an Leib und Leben gefordert. Dabei ist er kein strahlender Held, der mit Gott im Rücken alles meistert. Sein Leben ist von Anbeginn an Gefahren ausgesetzt. Seine Geburt findet in einer bedrohlichen Zeit statt, als die Tötungsmaschinerie des Pharaos alle männlichen Neugeburten unter den Israeliten umbringen lässt. Als junger Mann muss Mose Ägypten verlassen, als er die brutale Unterdrückung der Herrschenden über sein versklavtes Volk nicht länger erträgt. Er erschlägt einen gewalttätigen Aufseher. Danach bleibt ihm nichts anders übrig als außer Landes zu fliehen.

Als Moses Leben anfängt in sicheren Gefilden und geordneten Bahnen zu verlaufen, bekommt er einen ungeheuerlichen Auftrag ans Herz gelegt. Nichts Geringeres soll er tun, als sein Volk aus der Sklaverei zu befreien. **„Wer? Ich? Unmöglich.“**

Mose bekommt zwar Hilfe. Sein Bruder Aaron, seine Schwester Mirijam und später 70 Älteste, die ihn unterstützen. Aber vor allem kommt es auf Moses an. Eine Herausforderung nach der anderen muss er bewältigen: Die zehrende Flucht durch die Wüste geplagt von auszehrendem Hunger und quälenden Durst. Als Mose weg ist, um auf dem Berg Sinai die 10 Gebote zu empfangen, gibt es im Volk kein Halten mehr: **„Wir brauchen einen sichtbaren Gott, den wir anbeten können.“** Das Goldene Kalb entsteht. Als Mose zurückkehrt, ist er aufgewühlt und innerlich zerrissen. Einerseits ist er gefordert, den Zorn Gottes zu beschwichtigen, damit dieser sein Volk nicht verstößt. Andererseits kocht Mose selbst vor Wut. Seine eigenen Leute tanzen versessen um das Goldene Kalb. Entsetzt, erbost und enttäuscht stößt Mose das Ungetüm ins Feuer und zerstört es.

Danach ist Mose am Ende seiner Kraft. Und er ist verzweifelt: **„Wie soll es nur weitergehen? Was kann ich tun? Hat alles überhaupt noch einen Sinn?“**

Doch Moses ist niemand, der aufgibt. **„Gott, lass mich deine Herrlichkeit sehen!“** platzt es förmlich aus ihm heraus. Das könnte eine Möglichkeit sein. Mose wünscht sich einen letzten, unschlagbaren Beweis für Gottes Nähe: Ja, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, das könnte hilfreich sein. Sein Herz sucht förmlich nach **Gott**, seine Augen wollen Gottes Existenz aufsaugen, wo bisher Worte genügten.

Ich kann Moses Wunsch sehr gut verstehen. Sie auch?

- Endlich mal direkt und unverfälscht Gott in ganzer Herrlichkeit sehen.
- Endlich mal Gott durch und durch fühlbar wahrnehmen.
- Endlich mal vollkommen eintauchen in das Licht Gottes, das in der Finsternis aufleuchtet und in allem Leid und Verzweiflung neuen Lebensmut bringt.

Doch wie kommt es zu dieser Erfahrung?

Leider gar nicht.

Moses Sehnsucht bekommt einen herben Dämpfer: **„Mein Angesicht kannst du nicht sehen. Kein Mensch wird leben, der mich sieht“**, sagt Gott. Unmittelbare Gotteserfahrung ist weder für

ihn noch für uns möglich. Sie wäre unerträglich, ja gefährlich. Vielleicht ist es ähnlich wie mit unserer Unfähigkeit in die hochstehende Sonne zu schauen, wo wir, wenn wir es doch versuchen, erst anfangen zu blinzeln und dann wegschauen müssen. Oder wie mit einem großen heißen Feuer, dem wir uns nicht nähern können, weil es zu heiß ist und wir verglühen würden.

So müssen auch wir damit leben, dass Gott sich unserer Verfügbarkeit entzieht.

Dass Gott für uns nicht greifbar, nicht fassbar, nicht bis ins Letzte verstehbar ist.

Wohl deshalb, weil es um eine Beziehung mit Gott geht. Eine Beziehung, die entsteht, wenn ich mich auf Gott zubewege, mich auf Gott einlasse. Wenn ich diese Beziehung pflege und bereit bin, mich von ihr leiten zu lassen. Die alten Worte Luthers bringen es auf den Punkt:

„Wenn man Gott haben will, kann man ihn nicht mit den Fingern greifen und fassen und nicht in den Beutel stecken oder in den Kasten schließen.

Vielmehr heißt es ihn fassen, wenn das Herz ihn ergreift und an ihm hängt.

Mit dem Herzen aber an ihn hängen ist nichts anderes als sich gänzlich auf ihn verlassen.“

Ich glaube, dass ich, mich auf Gott verlassen kann. Erfahrungen sprechen dafür.

Allerdings bleibt es bei mittelbaren Gotteserfahrungen.

In der Erzählung von Mose wird deutlich, was damit gemeint ist. Mose erhält die Einladung, Gott hinterherzublicken. Wir können also tatsächlich in unserer Welt Spuren von Gott entdecken.

Gott zu fassen bekommen wir allerdings nicht. Aber wir können Gott begegnen.

Und werden ihn am ehesten gewahr im Nachblicken, im NACHHINEIN.

Da erzählt ein Mann, der sehr schwer krank war, durch welche tiefen Täler er während seiner Erkrankung gegangen ist und wie eine ganze Zeit später ihm bewusst wurde: 'Das war nicht alles nur hart, leidvoll... Da war mehr.' Im Rückblick hat er erkannt, was sich in seinem Leben segensreich verändert hat. Die Gespräche mit seiner Frau sind tiefer geworden, weil sie es endlich geschafft haben, über ihre Gefühle zu reden. Sein Zeitgefühl, das Leben empfindet er heute anders. Noch nie in seinem Leben hätte er so bewusst gelebt wie heute - und dazu mußte er erst 61 Jahre alt werden.

Ich kenne ähnliche Erfahrungen in meinem Leben. Dass ich im Nachhinein manches neu gesehen, erlebt habe und neu bewerten konnte. Dass ich zu spüren bekommen habe, wie auf schweren Momenten und schwierigen Zeiten dennoch Segen gelegen hat. Gottes Segen.

Nicht mit Händen zu greifen aber deutlich wahrnehmbar.

Für mich ist das ein Grund zu glauben. Auch wenn es bisweilen ein wackeliger Glauben ist, der stets von Neuem von mir neu bewährt werden will. Ich will es gerne versuchen.

Ihr Pfarrer

